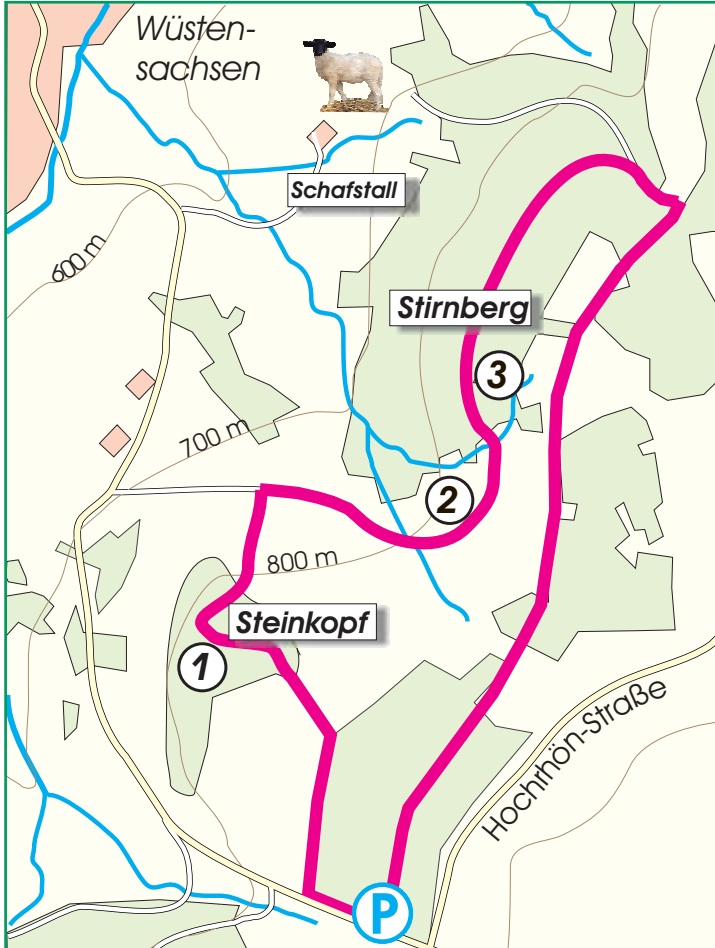


Von Rhönschafen und den Selbstheilungskräften des Bergwaldes



Wanderroute: Rundtour in Höhen um 800-900 m, meist über ausgebauten Wanderwege, zum Teil über schmale Pfade. Im Bereich der Bergweiden kurze weglose Abschnitte, die jedoch besonders gut markiert sind. Länge: 8,8 km. Geringe Steigungen, am Steinkopf kurzer, felsiger Steilanstieg. Anstiege: 220 Höhenmeter. Gehzeit: 3 1/2 Stunden.

Gegenüber dem Mathesberg, auf der anderen Seite des Ulstertals, erstrecken sich die Berge der Langen Rhön mit ihren rauen Hochflächen, den sich endlos dehnen Bergwiesen und dem Schwarzen Moor. Die Hochflächen gehören zu Bayern und Thüringen. Die nach Wüstensachsen und zur Ulster gerichteten Hänge sind hessisch. Hier, nur drei Kilometer vom Grünen Band entfernt, direkt an der Grenze zu Bayern,

befindet sich das Hauptweidegebiet der BUND-Rhönshafe, um die sich Dietmar Weckbach, Schäfer aus Leidenschaft, kümmert. Seine Schafe tragen dazu bei, dass die Rhön als Land der offenen Fernen erhalten bleibt. Die Entstehung der malerischen Rhönhütungen geht nicht nur auf die Rindviehhaltung, sondern auch auf die Schafweide zurück. Im oberen Ulstertal waren Rhönshafe zu Hause, eine genügsame Rasse, die neben Wolle ein ausgezeichnetes Fleisch abgab. Lammfleisch vom Rhönshaf galt bis nach Paris als Delikatesse.

Einst zogen die Rhönshafe in riesigen Herden über die Hohe Rhön. Doch Mitte des 20. Jh. ließ das Interesse an der Schafhaltung nach, mit heimischer Wolle war kein Geschäft mehr zu machen. Allenfalls das Lammfleisch brachte noch etwas ein und da setzten die Schäfer auf die schnellwüchsigen Merinoschafe. Die genügsamen Rhönshafe gerieten in Vergessenheit..., bis man in den achtzi-



Schäfer Weckbach



Rhönschafherde

ger Jahren auf eine kleine Herde aufmerksam wurde, die, weitab der Rhön, in der Nähe des nordhessischen Fritzlar graste. Als der Besitzer der Herde starb und die Schafe in den Schlachthof sollten, ergriff der BUND Hessen die Initiative, kaufte die Herde und führte sie in die Rhön zurück. Die Schafe kamen bei Dietmar Weckbach unter, einem aus Franken stammenden Schäfer, der das Handwerk von der Pike auf gelernt hat. Weckbach ist Schäfer in der 5. Generation und ist mit seinem Vater noch als Wanderschäfer durch die Lande gezogen. Die Rhönschafe hält er auf den Weiden zwischen Steinkopf und Stirnberg direkt an der bayerisch-hessischen Landesgrenze.

Unser Rundkurs führt mitten durch das Weckbachsche Weidegebiet. Wenn man Glück hat,

kann man hier den Schäfer bei seiner Arbeit beobachten. Doch besser ist es, sich mit Weckbach zu verabreden, am besten über seine „Handy-Nr.“ 0171-6989286. Gegen einen Obolus kommt er zum verabredeten Platz, um sein Handwerk vorzuführen.

Ausgangspunkt unserer Tour ist der an der Straße Wüstensachsen - Oberelsbach gelegene bayerische Wanderparkplatz „Schornhecke“. Man läuft zunächst ca. 300 m auf der Straße zurück nach Hessen, wo man den Rand eines Fichtenforstes erreicht. Dort hält man sich rechts und wandert zwischen Viehweiden und dem Forst auf schmalen Pfad entlang (Markierung rote 10). Nach einigen hundert Metern quert der Pfad die Weide und steuert auf den 888 m hohen Steinkopf zu, einem Vulkanküppel, der sich 30-40 m

über das Plateau der „Langen Rhön“ erhebt. Über gut gestufte Felsen erreicht man in wenigen Minuten den Gipfel. Die nördlichen Hänge der Kuppe werden von Blockfeldern eingenommen, die umliegenden Weiden sind mit Basaltgeröll übersät. Kein Wunder, dass das Land um den Steinkopf bei den Wüstensachsener Bauern nicht sonderlich begehrt war und wie der Mathesberg in gemeinschaftlicher Nutzung blieb. Auch hier weidet Pensionsvieh, um das sich Karl Stumpf, der Wüstensachsener Weidewart, kümmert.

Silberblatt-„Urwald“

Vom Gipfel des Steinkopfes führt der Weg durch einen Buchenwald, in dem kein Baum gefällt werden darf (1). Äste und zusammengebrochene Bäume bleiben



Silberblatt

liegen und gehen in den natürlichen Kreislauf des Waldes ein. Seit der Gründung des Biosphärenreservats im Jahre 1992 ist das 23 Hektar große Waldstück nämlich Totalreservat (Kernzone). Schon heute bietet der ehemalige

Bauernwald ein uriges Bild, was der mäßigen Nutzung in den vergangenen Jahrzehnten zu verdanken ist; die großen Blockfelder, die den Nordteil des Waldes einnehmen, haben die Holzabfuhr erschwert. Zwischen den Basaltblöcken fühlt sich das Silberblatt wohl; im Spätsommer blinken tausende und abertausende silberner Fruchthüllen wie Sterntaler im dämmrigen Wald.

Weckbach und das Schäferhandwerk

Am Fuß der Kuppe verlassen wir den Wald und steigen ca. 400 m weglos über die steinige Weide bergab. Markierungen (rote 10) auf markanten Basaltblöcken leiten zu einem Weidedurchlass, hinter dem man auf einen befestigten Wirtschaftsweg trifft. Wir wenden uns nach rechts und folgen diesem Weg (Markierung



schwarze 5), der uns durch das Weideland von Schäfer Weckbach führt, das sich bis zum Waldrand und hinauf zum Stirnberg erstreckt (2). Auf diesen Flächen weiden vom Frühjahr bis in den Herbst hinein die Weckbachschen Rhonschafe.

Sofern man mit Weckbach eine Verabredung getroffen hat, wartet er an diesem Weg. Schon von weitem erkennt man den Schäfer.



Weckbachsche Schafvorführung

Weckbachs Herde

Weckbachs Herde besteht zu über 90 % aus Rhönschafen, einer hornlosen Rasse, die sich durch einen schwarzen Kopf auszeich-



Rhönschaf



Coburger Fuchs

net. Doch der aufmerksame Beobachter entdeckt bald, dass sich zwischen all den Schwarzköpfen auch Tiere mit braun und weiß gefärbten Köpfen befinden. Auch ein gehörntes Schaf versteckt sich in der Herde.

„Das Schaf mit dem rostbraunen Kopf ist ein Coburger Fuchs, eine genügsame Schafrasse aus Franken“, erklärt der Schäfer. „Und das dahinten mit den krummen Hörnern, das ist eine Heidschnucke. Ich habe sogar einige Merinoschafe. Das sind die mit den weißen Köpfen. Merinos sind zwar etwas anspruchsvoller, ich will aber meinen Gästen zeigen, dass es sehr unterschiedliche Schafsrassen gibt.“

Damit nicht genug: In Weckbachs Herde befinden sich auch Ziegen. Die sehen nicht nur putzig aus,

sondern sind dem Schäfer bei der Offenhaltung der Landschaft eine zusätzliche Hilfe. Im Gegensatz zu den Schafen verbeißen sie auch Dorngehölze.



Heidschnucke



Merino

Leicht nach vorne gebeugt und auf einen langen Stock gestützt, steht er inmitten seiner Schafe, auf dem Kopf den breitkrempigen Schäferhut und über der Brust das Schäferornat, eine Weste mit drei Reihen Silberknöpfen. Wer in Weckbach einen Wolle strickenden Träumer erwartet hat, wird eines Besseren belehrt. Der Schäfer entpuppt sich als ausgesprochen lebhaft und wortgewandt, wobei die Überzeugungskraft seiner Rede durch sein fränkisches Idiom verstärkt wird. Schnell macht Weckbach jedem klar, dass das Schäferdasein heute alles andere als geruhsam ist: Heu und Silage für den Winter bereiten, den Winterstall ausmisten, Schafe scheren, Termine mit dem Tierarzt und dem Metzger wahrnehmen, Hotels und Gaststätten mit Lammfleisch und Lambratwür-

sten beliefern. An diesem Wochenende ist Schaukochen im Parkhotel angesagt, am Montag eine Führung für eine Schulklasse, das Fernsehen will einen Termin und... schon klingelt sein Handy, jemand von der Biosphärenreservatsverwaltung muss Weckbach dringend sprechen.

Bei alledem muss Zeit für die Tiere bleiben, für die Weckbach ein „Händchen“ hat. Kindergruppen führt er gerne sein „Sitzschaf“ vor. Dazu greift er ein Tier aus der Herde heraus und setzt es vor sich auf die Hinterbacken. Das zappelige Tier wird mit einem Schlag ruhig. „Schaut, was ich so mit dem Schaf machen kann“, sagt Weckbach und dreht das geduldige Tier auf dem Po hin und her. „In dieser Position verhält sich das Schaf ganz ruhig. So kann ich dem Tier hel-

fen, wenn es sich verletzt hat. Und, was genauso wichtig ist, in dieser Position werden die Schafe geschoren. Dabei halten sie so still, als wären sie beim Frisör.“

Wenn die Kinder dann von Weckbach ein Lämmchen oder ein Zicklein in die Hand gedrückt bekommen, geben sich die Schäferhunde gerne „tierlieb“. Doch schon kurze Zeit danach werden sie wieder „dienstlich“. Dann müssen sie ihr Können zeigen, und auf Pfiff und Zuruf von Herrchen treiben Hexe und Räuber die Schafe zusammen und leiten sie als Pulk an eine andere Stelle.

Den Winter verbringen die Tiere in einem geräumigen Stall, wo im Februar die Lämmer geboren werden. Auch während dieser Zeit bekommen die Schafe nur Futter,

das auf den naturbelassenen Wiesen um Wüstensachsen gewonnen wird. „Mein Betrieb ist EU-zertifiziert, das heißt, wir produzieren Lammfleisch und Lammwürste in Bioqualität“, betont Weckbach, „und übrigens, wer eine Lammsalami oder Schwartemagen vom Lamm kaufen möchte, der sollte im Anschluss an die Wanderung an meinem Schafstall vorbeikommen.“ Und so erreicht man den Weckbachschen Schafstall: Vom Wanderparkplatz Schornhecke fährt man in Richtung Wüstensachsen. Kurz vor dem Ort, am Beginn einer lang gezogenen Linkskurve, biegt man rechts ab. Über einen Wirtschaftsweg erreicht man nach knapp 1 km den Stall.

Man könnte Weckbach noch lange zuhören, doch der Schäfer ist viel beschäftigt. Manchmal beginnt er sein Tagewerk bereits um vier Uhr morgens und erst zum Dunkelwerden kommt er wieder nach Hause. Als Besucher aus der Stadt zeigt man Verständnis für den Termindruck des Schäfers und denkt, dass so ein geregelter Bürotag mit Wochenenden und 30 Tagen Urlaub doch auch etwas für sich hat.

Waldsterben im Totalreservat

Der Wanderweg beschreibt einen weiten Bogen über die Schafweiden, dann geht es in den Wald des Stirnberges, der wie der Steinkopf als Totalreservat ausgewiesen ist (3). Doch anstelle hoher Buchen wird der Wanderer von fahlen Fichtengerippen empfangen, die wie Totempfähle in den Himmel ragen. Waldsterben im Naturschutzgebiet! Wie konnte das passieren?



Fichtensterben am Stirnberg

Die Grundlage für die Schäden hat die Forstwirtschaft selbst gelegt, indem sie, lange bevor der Wald unter Schutz gestellt wurde, Fichtenmonokulturen gepflanzt hat. Schadstoffeinträge in Verbindung mit dem ständig wehenden Höhenwind haben dann den ohnehin instabilen Bestand so geschwächt, dass sich der Borkenkäfer massenweise ausbreiten konnte. Reihenweise starben die Fichten ab und hinterließen eine Waldwüste.

Doch schon bald keimte unter den toten Bäumen neues Leben. Pioniergehölze wie Eberesche, Traubenholunder, Salweide und Bergahorn kamen hoch. Auch Fichten siedelten sich neu an. Teil-

weise hat man Buchen nachgepflanzt, aber seit der Ausweisung des Totalreservats bleibt der Wald sich selbst überlassen. Tote Bäume lässt man stehen, sie sind ein wertvoller Lebensraum für Spechte, Eulen und Marder, seltene Pilze und Holzwespen. Daneben bietet dieser Pionierwald Lebensraum für Neuntöter, Raubwürger und Zilpzalp.

Das Waldsterbensgebiet ist einige hundert Meter breit. Dahinter taucht man in den „ursprünglichen“ Fichtenforst ein.

Angesichts der artenarmen Fichtenforste drängt sich die Frage auf, warum man den Stirnberg zum Naturschutzgebiet erklärt



hat. Die Antwort ist einfach: Hangabwärts, vom Wanderweg aus nicht einzusehen, stocken herrliche Buchenwälder mit zahlreichen Frühjahrsblühern wie Märzenbecher, Lerchensporn und Zwiebelzahnwurz. Dort kommt auch das Silberblatt in rauen Mengen vor. Daneben finden sich Blockhalden, auf denen sich Bestände aus Bergahorn, Linde, Ul-

me und Vogelkirsche entwickelt haben. Den dunklen Fichtenforst überlässt man sich selbst, die Natur wird es schon richten. Auf die Dauer wird hier ein Wald entstehen, der stabiler und abwechslungsreicher ist, als wenn ihn Förster pflanzen würden.

Nach circa 1 1/2 km biegt der 5er-Weg links ab und führt hinunter nach Wüstensachsen. Wir halten uns rechts und bleiben auf der Höhe, wobei wir ein kurzes Stück einem Weg folgen, der durch ein rotes Dreieck markiert ist. Nach 200 m trifft man auf den Rhönhöhenweg (Markierung rote Träne). Wir halten uns erneut rechts und auf bayerischem Terrain geht es durch Fichtenaufforstungen und über Wiesen zum Ausgangspunkt der Tour zurück.

Nachdem wir einen ersten Eindruck von Land und Leuten in den zu DDR-Zeiten grenznahen Ge-

bieten der Hochrhön gewonnen haben, geht es nun zum ehemaligen DDR-Grenzstreifen am Dreiländereck, dem Beginn des Grünen Bandes Hessen-Thüringen. Dazu fahren wir hinunter nach Wüstensachsen, dem Hauptort der Gemeinde Ehrenberg, wo wir auf die Bundesstraße 279 treffen. Wir folgen der B 279 Richtung Tann bis zum 4 km entfernten Seiferts, einem kleinen, zur Gemeinde Ehrenberg gehörenden Dorf mit dem Gasthaus „Zur Krone“, das Anlaufstelle für Öko-Gourmets und Kenner der regionalen Küche ist (siehe Seite 139). Beim Kronenwirt bekommt man auch Lammfleisch vom Weckbachschen Rhönschaf serviert. In der Ortsmitte von Seiferts biegen wir rechts ab und folgen der Straße Richtung Fladungen bis zum Ortseende von Seiferts, wo sich der Wanderparkplatz „Birxgraben“ befindet, der Startpunkt für die Tour zum Dreiländereck.